

STANDPUNKT:

Adrian Müller¹, Jörn Sanders¹, Andreas Gattinger^{2,3}

¹Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL Schweiz

²Justus-Liebig Universität Giessen, Professur für Ökologischen Landbau

³Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL Deutschland

Umweltleistungen des ökologischen Landbaus umfassend bewerten

Der ökologische Landbau gilt als eine besonders ressourcenschonende und umweltverträgliche Wirtschaftsform. Zahlreiche Forschungsarbeiten haben dies in den letzten dreißig Jahren eindrucksvoll belegt. Weiterhin gibt es aber auch kritische Stimmen, die hinterfragen, ob der ökologische Landbau wirklich einen Beitrag zur Bewältigung der umweltpolitischen Herausforderungen leisten kann. So wie zuletzt der Berliner Agrarökonom Harald von Witzke der argumentierte, dass eine Ausweitung des ökologischen Landbaus in der EU aufgrund niedrigerer Erträge zu erheblich negativeren Umweltwirkungen im Ausland führt und deshalb ökologisch, ökonomisch und sozial nicht nachhaltig sein kann. Konsumenten, Landwirte, Steuerzahler und auch die Medien würden demnach durch die politische Mär von den vermeintlich positiven Umweltwirkungen einer weniger produktiven Wirtschaftsweise in die Irre geführt (AgE 3/2023).

Eine solche pauschale und einseitige Kritik am ökologischen Landbau ist unserer Ansicht nach weder sachlich richtig noch bringt sie uns bei der Bewältigung der ökologischen Herausforderungen wirklich weiter. Vielmehr ist es notwendig, die Auswirkungen des ökologischen Landbaus auf die Umwelt umfassend zu bewerten und dabei insbesondere die folgenden Aspekte zu berücksichtigen.

Erstens, die heutige landwirtschaftliche Produktion führt zu erheblichen externen Kosten. Diese entstehen nicht nur durch Treibhausgasemissionen, sondern sie sind auch eine Folge des Biodiversitätsverlusts, der Gewässerverschmutzung oder der Verwendung chemischer Pflanzenschutzmittel. Zuletzt hat die Zukunftskommission Landwirtschaft gestützt auf einer Studie der Boston Consulting Group diese in Deutschland auf 90 Mrd Euro pro Jahr geschätzt.¹ Auf den Hektar landwirtschaftliche Fläche bezogen wären das 5 300 Euro. Eine Landwirtschaft, die in ihrer Gesamtheit so hohe externe Kosten verursacht, kann nicht als nachhaltig bezeichnet werden.

Da ein hohes Intensitätsniveau in der Landwirtschaft die Umwelt erheblich beeinträchtigt, verzichtet der ökologische Landbau auf Höchstertträge. Ein Teil der externen Kosten kann dadurch vermieden werden. Aus dieser Perspektive betrachtet ist die ökologische Landwirtschaft nicht zu teuer, sondern die intensive konventionelle Landwirtschaft produziert zu günstig. Wenn Nahrungsmittel durch eine Internalisierung der externen Kosten teurer werden, ist es eine Aufgabe der Politik, dies so umzusetzen, dass sich nicht nur Wohlhabende gut ernähren können - aber das ist kein spezifisches Problem der ökologischen Landwirtschaft.

Zweitens ist es wichtig, bei der Bewertung der ökonomischen und ökologischen Folgen einer Ausdehnung des ökologischen Landbaus allfällige Verlagerungseffekte zu berücksichtigen. Das Problem dabei ist nur, dass diese theoretisch zwar abgeleitet, aber empirisch nicht konkret ermittelt werden können. Ein Grund hierfür ist der Umstand, dass die vorhandenen Daten nur bedingt allgemeingültige Aussagen zur Ertragsdifferenz zwischen der ökologischen und konventionellen Produktion ermöglichen. Je nach Standort, Kultur und Produktionsintensität unterliegen diese grossen Schwankungen. Expertinnen und Experten gehen davon aus, dass die Differenz unter den in Mitteleuropa vorherrschenden Produktionsbedingungen zwischen 10 % und 40 % schwankt. Zum zweiten wird die Höhe der global erzeugten Produktionsmengen durch zahlreiche Faktoren beeinflusst. Die Schlussfolgerung, dass mehr Ökolandbau bei uns unvermeidlich mit mehr Umweltzerstörung anderswo einhergehe ist zu einfach gedacht und deshalb zurückzuweisen.

Es ist erstaunlich, dass dieses Argument gegen den Biolandbau immer noch vorgebracht wird und dabei nicht das gesamte Agrar- und Ernährungssystem in den Blick genommen wird. Festzuhalten ist, dass ein Drittel der landwirtschaftlichen Produktion in der EU weggeworfen wird und dass auf 60 % des Ackerlands Futtermittel für die intensive Tierhaltung angebaut werden. Diese zwei Stellschrauben müssen unbedingt berücksichtigt werden, wenn wir über nachhaltige Ernährung und Landwirtschaft nachdenken. Dies nicht zu tun, zeigt die ganze Absurdität des heutigen Systems: weshalb in Effizienzsteigerungen investieren, um dann weiterhin einen Drittel wegzuerwerfen? Weshalb auf minimalen Flächenbedarf pochen, während eine tierische Kalorie, die durch Fütterung mit Getreide entstand ist, diesbezüglich sehr schlecht dasteht? Wir müssen uns also nicht nur fragen, wie wir produzieren, sondern auch was und wofür.

Drittens halten wir es für wichtig, durch eine solche systemische Betrachtungsweise ideologische Grabenkämpfe vermieden werden. Wir brauchen verschiedene innovative nachhaltige Ansätze, um eine Ernährung innerhalb der planetaren Grenzen sicherstellen zu können. Weiter so wie bisher mit zusätzlicher Intensivierung ist keine Lösung, so wenig, wie zu 100 % auf eine ökologische Wirtschaftsweise umzustellen ohne die Konsummuster zu verändern. Das heutige Ernährungssystem in der EU ist zu gross, gemessen am Umsatz von Nährstoffen, Biomasse und Energie. Das zeigt sich insbesondere am hohen Anteil der Produktion, die weggeworfen wird sowie an der Anzahl der Nutztiere und der Menge der tierischen Lebensmittel, die weit jenseits der Tragfähigkeit der lokalen Ökosysteme liegen. Wir können zusammenspannen und verschiedene Strategien zugleich verfolgen: Druck aus dem System nehmen, durch Vermeidung von Abfall und einer Reduktion der Futtermittel vom Ackerland; einen Fokus auf die Rolle der Tiere in zirkulären Ernährungssystemen legen, die darin besteht, aus Ressour

¹ <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/997532/1939908/5ca2df8c0db1c4353d541166a9751537/2021-07-06-zukunftskommission-landwirtschaft-data.pdf?download=1>

cen, die die Menschen nicht direkt verwerten können, wertvolle Nahrungsmittel zu produzieren; Ansätze wie den ökologischen Landbau fördern, die weniger negative Auswirkungen auf die Ökosystemen haben ohne dabei die Mindererträge zu leugnen; nachhaltige Effizienzsteigerungsansätze in der konventionellen Landwirtschaft verfolgen, ohne die Belastbarkeitsgrenzen der Ökosysteme zu überschreiten.

Wir brauchen all dies zusammen und noch viel mehr, um eine nachhaltige Ernährung in Zukunft sicherstellen zu können. Die Ziele des Green Deal und der Farm-to-Fork Strategie haben darin sehr wohl Platz, wenn sie systemisch eingebettet werden und wir die notwendige Transformation eben auch auf Konsumebene und entlang der ganzen Wertschöpfungskette angehen.